

WER WARST DU WIRKLICH?

Er verwöhnte sie wie eine Prinzessin, war großzügig, zärtlich, einfühlsam. In den elf Jahren ihrer Beziehung hat Greta-Luise Sommer, 56, nie an der Liebe ihres Mannes gezweifelt. Dann starb er. Und sie entdeckte seine Abgründe

TEXT: SILKE PFERSDORF



D

Die Flaschenpost, die ihre Welt im September 2011 aus den Fugen hob, lag nicht am Strand. Sie lag zwischen pharmazeutischen Büchern und Broschüren in einem Jutebeutel; ein billiges Geschenkfläschchen, in das man einen Gutschein oder eine Liebesbotschaft steckt. Greta-Luise Sommer fand es, als sie die Hinterlassenschaften ihres geliebten Mannes ordnete. „Du bist so zärtlich, so einfühlsam“, las sie und dachte einen Moment lang, eine Jugendfreundin ihres Mannes habe diese Worte geschrieben. Aber dann fand die 56-Jährige, die ihren echten Namen nicht nennen möchte, all die Kurznachrichten auf seinem Handy, Unmengen leidenschaftlicher Bekenntnisse von völlig unterschiedlichen Frauen. Und schließlich acht verschiedene E-Mail-Adressen, unter denen Malte im Internet unterwegs war – eine für jede der Frauen in verschiedenen Städten Süddeutschlands, mit denen er sich offenbar heimlich traf.

Greta-Luise Sommer war, ohne es zu wollen, in einem fremden Leben gelandet, einem Leben voller Lügen, tiefer Abgründe, gestohlener Stunden. Kein Doppel-, sondern ein Dreifach-, Vier- und Vielfachleben. Das Leben ihres Mannes. „Ich wäre beinahe gestorben“, erinnert sie sich in unserem Gespräch. „Ich wollte auf den Friedhof, ihn ausbuddeln, ihm den Spaten ins Gesicht hauen.“

„My love, there's only you in my life. My endless love.“ – „Es gibt nur dich in meinem Leben, du bist meine ewige Liebe.“ An diese Songzeilen von Lionel Richie hatte Greta-Luise Sommer geglaubt, das Lied war ihre gemeinsame Hymne gewesen, auf Maltes Beerdigung hatte sie die Ballade spielen lassen, als letzten, zärtlichen Gruß. Sie war schließlich seine Einzige. Dachte sie. So wie sie dachte, Malte zu kennen.

“

Die Lügen haben nicht nur ihr Heute zerstört, sondern auch das Gestern

”

Und dass es so was wie ihre Liebe nicht noch einmal gäbe, so einen Mann schon mal gar nicht. Ja, er war einzigartig, sagt sie noch heute – ein einzigartiger Lügner. Fassungslos starrt sie seitdem auf ihr Leben. Seit nichts mehr wahr scheint, fühlt sich alles falsch an. Die Lügen haben nicht nur ihr Heute zerstört, sondern auch das Gestern. Einen Mann, der fremdgeht, kann man zur Rede stellen. Man kann ihn anschreien, hasen, vielleicht sogar mit Rache verfolgen. Von einem Toten bekommt man keine Antworten, keine Erklärungen mehr. Und schon gar keine Entschuldigungen. Ein Toter lässt einen mit Fragen allein. Mit Zweifeln und Verzweiflung.

Und mit Erinnerungen. Jeden einzelnen Tag geht Greta-Luise Sommer in Gedanken durch, jeden seiner Sätze, die sie in sich bewahrt hat. Weil vieles davon sich so gut anfühlt. Aber auch, weil sie den Fehler finden will. Das gefälschte Glück, die getünchten Worte. Den Bruch, den sie nicht erspürte.

Den Moment, in dem aus Malte ein anderer wurde.

Als sie sich 2000 an der Ostsee kennenlernten, war Malte Sommer noch verheiratet und sie, alleinerziehend mit ihrer siebenjährigen Tochter im Urlaub, eigentlich fertig mit der Liebe. Aus flirtendem SMS-Geplänkel wurde eine Affäre. Um keinen von Maltes Anrufen zu verpassen, nahm sie ihr Handy irgendwann sogar mit aufs Klo. „Wenn man verliebt ist“,

sagt sie traurig, „macht man sich zum Affen.“ Sie erzählt von „gigantischem Sex“, „Maltes unglaublicher Aura“, seinem „tollen, lieben Wesen“, dass „er mich schweben“ ließ. Sie spricht von Pathos, Einzigartigkeit. Und davon, wie sehr es der Münchner Apotheker genoss, Geld für sie auszugeben, sie auf Händen zu tragen. Sie erzählt von einer Amour fou im Paradies. Es ist, als wollte sie ihre Liebe noch nachträglich in den Himmel heben. Unerreichbar machen für alle anderen.

Nach Maltes Scheidung von seiner ersten Frau heiratete das Paar am 30. Dezember 2004. Ihre Hochzeitsreise: auf seiner Harley-Davidson nach Saint-Tropez, ins pralle Leben. Greta-Luise auf dem Rücksitz, die Arme fest um seinen Oberkörper geschlungen. So fuhren sie später auch immer wieder mal nach Sylt

oder an andere mondäne Orte. Was kostet die Welt? Malte, der Kavalier, der sie auf Rosen bettete. Malte, der König, der sie zur Prinzessin machte, ihr ein Schloss schenkte: einen schicken Bauhaus-Bungalow mit zwei Kaminen, teuren Designermöbeln, einem komplett ausgestatteten Behandlungszimmer, in dem Greta-Luise als Kosmetikerin arbeiten konnte. In der riesigen Garage warteten fünf Autos und drei Harleys. Malte hatte Geld und wollte Glück dafür und Harmonie. Streit ertrug er nicht. Lieber lenkte er ein, zog schnell den Kopf ein, machte sich ganz klein. Nur damit alles wieder gut war. Oder, denkt Greta-Luise heute, damit er sich mit nichts auseinandersetzen musste – nicht mit anderen, nicht mit sich selbst.

Damit sie abends zusammen auf ihrem roten Sofa saßen, er seine Hand zu ihr hinüberstrecken und seufzen konnte: „Ach Zauselchen, das haben wir doch alles gut hingekriegt.“

Noch nie im Leben, sagt Greta-Luise Sommer heute, sei sie so glücklich gewesen. Mit ihrer Liebe, die bunt und verzuckert war wie süße Sahnetorte. „Er vergöttert dich“, staunte ihre Tochter. „Himmel, wie dieser Mann seine Frau liebt“, tuschelten ihre Freunde, als sie Malte und Greta-Luise eng umschlungen tanzen sahen, 2008 bei ihrem Kennenlerntag. Für andere Frauen wären solche Sätze hübsche Erinnerungen – für Greta-Luise Sommer sind sie wichtige Beweisstücke. Und Stützen in Momenten, in denen sie zusammenzubrechen droht unter den Selbstvorwürfen und Fragen. Wie der, ob Malte in Wirklichkeit vielleicht nur sein Spiegelbild in ihren Augen liebte, das, was Greta-Luise in ihm sah. Ein Narzisst sei Malte wohl gewesen, hat ihr eine Therapeutin kürzlich erklärt – und damit ein Modell, vor dem Psychologen gemeinhin warnen: einer, der letztlich nur sich selbst liebt. Einer, der Reißaus nimmt, wenn es schwierig wird.

Schwierig wurde es wirklich. Als die Ärzte im Dezember 2008 den Tumor in Maltes Darm entdeckten. Als sie operierten und all die Metastasen fanden, in der Leber und in den Knochen. Tagelang wich Greta-Luise nicht von seiner Seite, las ihm Gedichte

vor, kühlte seine Stirn, streichelte sein Gesicht, wechselte seine Verbände. „Wir waren uns unglaublich nah. Außer mir wollte er niemanden sehen“, erinnert sie sich. „Und ich habe ihn geschützt wie eine Löwin.“ Zwei Jahre noch gaben ihm die Ärzte. Damit lief die Stoppuhr für Malte Sommer. Und vielleicht beschloss er einfach, die Zeit neben der

Chemotherapie möglichst gut zu nutzen. Auf Biegen und Brechen. Ohne Rücksicht auf Verluste. Damals, weiß Greta-Luise Sommer inzwischen, begann es wohl. Das mit den heimlichen SMS, den heißen Mails unter acht verschiedenen E-Mail-Adressen, den Treffen mit den vielen anderen Frauen. Das mit

den Lügen. Während er gleichzeitig mit Greta-Luise jeden Tag feierte, Urlaube plante, noch einmal mit der Harley nach Saint-Tropez düste. Während sie müder wurde bei seinem Wettlauf um immer mehr Leben, erschöpft durch die ständige Angst um ihren Mann. Während sie immer öfter unter Panikattacken und Depressionen litt und die Tabletten dagegen sie dicker machten und lustloser. „Zauselchen, ich habe nicht mehr viel Zeit“, sagte Malte, wenn sie abwinkte, weil er Sex wollte.

Heute fragt sie sich manchmal, woher Malte die Kraft nahm, im Turbo-Modus weiterzuleben. Und ob sie vielleicht doch lieber hätte Ja sagen sollen, wenn sie Nein meinte. Damals verbrachte er wie immer jedes zweite Wochenende mit seinem Sohn aus erster Ehe in dessen Haus in Oberbayern. „Er könnte doch auch einmal zu uns kommen“, schlug Greta-Luise vor. Aber Malte lehnte ab: „Was soll er hier?“ Kein einziges dieser Wochenenden sagte Malte ab. Auch nicht, als Greta-Luise Sommer einmal krank auf dem Sofa lag. „Ich dachte: Er ist halt pflichtbewusst, hält seine Versprechen“, sagt sie heute. Außerdem: Wenn er zurückkam, überhäufte er sie mit Geschenken, fiel liebeshungrig über sie her. 24 dieser Vater-Sohn-Wochenenden hatte das letzte Lebensjahr von Malte Sommer. An jedem einzelnen, weiß Greta-Luise inzwischen, war er

“
An guten Tagen
redet sie sich ein, dass
die anderen
nicht wichtig waren
”



auch bei einer der anderen. Systematisch hat er sie betrogen. Was hat ihm bloß bei mir gefehlt, hat Greta-Luise Sommer eine dieser Frauen später gefragt. „Gar nichts“, hat sie geantwortet und: „Er hat dich total geliebt.“ Den meisten seiner anderen Frauen hatte er gar nicht erst erzählt, dass er verheiratet war. „Die dachten, es gäbe mich gar nicht“, sagt sie bitter. Was ihr heute grotesk vorkommt: „Wenn ich damals jemanden traf, habe ich immer gesagt: Ich habe den besten Mann der Welt.“

Er war ein zärtlicher, einfühlsamer Mann, ein Charmeur, ein großartiger Typ. Sagt Greta-Luise Sommer. Aber die anderen Frauen sagen es halt auch. Weil er offenbar überall gleich war, das gleiche Maß an Liebe und Zuwendung verteilte, jeder das Gefühl gab, einzigartig zu sein. Und jede damit beliebig machte. Selbst die Frau, mit der er verheiratet war. Die Liebe, die er gab, war letztlich der Grund, warum sie nichts merkte – er war ja noch der Gleiche, zog sich nicht zurück. Er bettete sie auf ein Wattekissen, das den Kopf träge machte, lullte sie ein mit Hochgesängen auf die großen Gefühle. So schöpfte sie nie Verdacht, wenn er wieder stundenlang im Internet surfte; sie zweifelte noch nicht einmal, als sie im Auto saßen und eine Fremde anrief und sie das Gespräch über die Freisprechanlage verfolgte, die Malte sonst immer ausschaltete. „Ich bin bei meiner Mutter, willst du vorbeikommen?“, fragte die Frauenstimme. „Nein“, antwortete Malte, „wir sitzen gerade im Auto.“ Ob er jetzt Ärger kriege, fragte die Fremde noch. Aber Malte zwinkerte seiner Greta-Luise schelmisch zu, sagte: „Das hohe Gericht tagt später.“ Anschließend erklärte er souverän, eine alte Flamme aus Schultagen wollte sich mal mit ihm treffen. „Schatz“, hat Greta-Luise Sommer nur gesagt, „ich treffe mich doch auch nicht mit meinen Exfreunden.“ Er nickte, und dann schwiegen sie. Abends auf dem roten Sofa streckte er lächelnd wieder die Hand nach ihr aus.

Ellenlange Mails hat sie all den Frauen auf die Adressen geschrieben, über die ihr Mann mit ihnen heimlich Kontakt gehalten, sich verabedet, zärtliche

HAT SICH IHR LEID von der Seele geschrieben: „Das zweite Gesicht meines Mannes“ von Greta-Luise Sommer ist als E-Book erschienen (6,90 Euro)

Worte und intime Bilder getauscht hatte. Eine einzige Geliebte traf sich mit ihr, erzählte von den heimlichen Treffen mit Malte, von dem Gefühl von Einzigartigkeit, das er auch ihr gegeben hatte. Die meisten anderen Frauen antworteten nur knapp, gar nicht oder wurden wütend. „Ich wollte denen gar nichts“, beteuert Sommer. „Ich hätte sie nur gerne gesprochen, um das Puzzle komplett zu machen.“ Wollte wis-

sen, wie sie sich kennenlernten, wann sie sich trafen, wie weit die Beziehungen gingen. Kapierten, warum sie ihm nicht reichte. Warum er sie betrog. „Wenn es nur Sex war“, sagt sie, „hätte er doch ins Bordell gehen können.“ An guten Tagen redet sie sich ein, dass die anderen nicht wichtig waren. Aber: „Sie waren wichtig genug, dass er mich dafür anlog.“ Wichtig genug, ihr die Chance zu nehmen, selbst zu entscheiden, ob sie einen wie ihn nicht lieber rauschmeißen wollte. „Zauselchen“, sagte er irgendwann in den letzten Monaten, „wir beide sind Mogelpackungen.“ Damals dachte sie: Er meinte ihre Panikattacken und seine Chemo. Inzwischen ist sie sich da nicht mehr sicher.

Im August 2011 kam er nicht mehr aus dem Bett. Keuchte vor Schmerzen, kotzte Medikamente aus, wollte sterben. Zwei Tage lang kauerte sie an seinem Bett. Dann war er tot. Sie schrie ihr Leid heraus, krümmte sich am Boden. Erst viel später erfuhr sie: Nur wenige Tage zuvor hatte er noch mit einer der anderen Frauen telefoniert.

Das rote Sofa hat sie verkauft, die Handys mit dem Hammer zerschlagen. Weil sie das, was sie verriet, in ihrem Kopf nicht zerschlagen konnte. Misstrauisch ist sie geworden und bitter. Nachts träumt sie immer mal wieder, dass er sie verlässt. Falls die Herzrhythmusstörungen sie schlafen lassen. Doch immer wieder schleicht sie durch den Flur, schnuppert an seiner Lederjacke, die am Schuhschrank hängt. „Mir fehlt dieser Mann wie die Luft zum Atmen“, gibt sie zu. Wer dieser Mann wirklich war, wird sie nie erfahren. ■